

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 42. TELEFON 12877. ADMINISTRATIONS TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Sonntag, 15. Juli 1934

Nr. 163

Wien um Mitternacht ohne Licht

Wien, 14. Juli. Um halb 12 Uhr nachts erfolgte in den meisten Wiener Bezirken plötzlich das elektrische Licht. Auch der Straßenbahnverkehr wurde lahmgelegt. Man vermutet einen Anschlag auf ein Transformatorwerk oder auf eine Überlandleitung.

Es handelt sich, wie wir bei Stromausfall erfahren, um einen Anschlag auf das Öpponierwerkwerk. Die Reparatur des angerichteten Schadens wird mehrere Stunden in Anspruch nehmen.

Fememord in Wien?

Wien, 14. Juli. Heute vormittags hat sich im Hause Wien I., Himmelstorgasse 14, ein Mord ereignet, der an die Methoden der Fememörder erinnert. Der 32-jährige frühere Akademiker und derzeitige Kaufmann Korneilus Jimmer, ein bekannter Nationalsozialist, ist in seiner Wohnung vor den Augen seiner Schwester und seines Schwagers von zwei Vurschen durch einen Herzstich getötet worden.

Beide Täter flüchteten, trotzdem ihnen der Schwager des Ermordeten einige Pistolenkugeln nachwarf. Die polizeilichen Erhebungen sind im Gange.

Bombenanschlag gegen eine Kirche

In Mörsen in Tirol wurde gestern abends ein Bombenattentat gegen die dortige Kirche verübt. Die Bombenexplosion war so heftig, daß die Kirchenwand in einer Breite von zwei Metern einstürzte. Auch die Decke ist teilweise eingestürzt. Der Altar sowie die innere Kircheneinrichtung wurden schwer beschädigt.

Die Regierung und der verhaftete Schutzbundführer

Der OMD erhält aus Wien folgenden Originalbericht:

In der Weltpresse waren Nachrichten verbreitet, daß die Regierung durch die Wiener Polizeidirektion dem seit dem Jänner in Haft befindlichen militärischen Leiter des Schutzbundes, Major Alexander Eißler, ein Bündnis gegen die Nationalsozialisten angeboten habe. Der Sachverhalt ist folgender: Eißler wurde vor etwa vierzehn Tagen aus dem Landesgericht in die Polizeidirektion zum Oberpolizeirat Dr. Dornauer gebracht. Dort traf er den Rechtsanwalt Dr. Kurt Schreiber. Der Oberpolizeirat ließ die beiden entgegen den Vorschriften der Strafprozessordnung allein. Der Rechtsanwalt erklärte nun: „Ich kann Sie und Ihre Untergebenen freisetzen. Ich bin von der Regierung beauftragt und mache Ihnen folgenden Vorschlag: Wenn Sie alle noch verhafteten Waffenlager des Schutzbundes bekanntgeben und mit Ihren Leuten in die Vaterländische Front eintreten, dann werden Sie freigelassen und das Verfahren gegen die Schutzbundfunktionäre niedergeschlagen.“ Eißler erwiderte: „Darüber kann nur die Parteileitung entscheiden. Ich müßte also mit dem Parteibeamten Seitz und den Parteisekretären Danneberg und Paul Richter (die alle in Haft sind. OMD) beraten. Im übrigen habe ich eine doppelte Ehre, als Offizier und als Sozialist.“ Eißler wurde dann ins Landesgericht zurückgebracht. Dort ließ er sich dem Untersuchungsrichter vorführen, bat um Inziehung des Gerichtspräsidenten und gab den Vorfall so, wie er hier beschrieben ist, zu Protokoll.

Höllmaschine

in einem Pariser Gaslandelaber.

Paris, 13. Juli. Bedienstete der städtischen Straßenbeleuchtung, welche gestern einige Straßenlandelaber untersuchten, hörten plötzlich in einem derselben das Ticken einer Uhr. Als sie nach der Ursache forschten, fanden sie eine Höllmaschine, die drei Stunden später explodieren sollte. Die Angestellten machten die Höllmaschine unschädlich.

Das Echo der Hitler-Rede

Presse der Weststaaten unverändert ablehnend

London, 14. Juli. Die Hitlerrede im deutschen Reichstag wurde in den englischen Regierungskreisen mit Interesse studiert, doch enthalten die offiziellen Stellen mit Rücksicht auf die Beschränkung der Kundgebung auf die deutschen innerpolitischen Verhältnisse jeglichen Kommentars zu derselben.

Die politischen Kreise, die die Hinrichtungen in Deutschland mit Abscheu verfolgt haben, finden in der Rede Hitlers nichts, was sie zu einer Aenderung ihres Standpunktes veranlassen könnte, und jene Kreise, die eine diplomatische Zurückhaltung gewahrt haben, tun dies auch weiterhin.

Paris, 14. Juli. Die Kundgebung Hitlers wird von der französischen Presse als ein „Plädoyer pro domo“ eine Selbstverteidigung bezeichnet. Die Blätter suchen vergeblich die angeländigte Befähigung der friedlichen Zusammenarbeit

Deutschlands und zeigen in dieser Hinsicht offene Enttäuschung, um so mehr, als der englische Vorkämpfer getreuer Friedensverständigte und Mussolini sich über die Vorkämpfer ebensfalls sympathisch aussprach und eine direkte Erwähnung von der Zweckdienlichkeit des deutschen Beitrittes machte.

„Der Reichskanzler hat jetzt Gelegenheit, seine Friedensbetreibungen durch die Tat zu beweisen“, schreibt „Paris Soir“. Die Umstände haben ihn plötzlich vor eine Verantwortung gestellt, der er sich nicht mehr entziehen kann. Mit „Ja“ zu antworten, bedeutet für Deutschland den Status quo und die Friedensverträge anzuerkennen; mit „Nein“ zu antworten, würde das Zugeständnis bedeuten, daß Deutschland seine Revanchegelüste nicht aufgeben hat.

Auch die Minister auf Ferien

Prag, 14. Juli. Nach Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung, die zwei Sitzungen in Anspruch nahm, ist der Ministerrat heute in die Ferien gegangen.

In der Freitagsitzung erstattete Außenminister Benes einen informativen Bericht über die Ereignisse der letzten Zeit im Ausland und über die gesamte internationale politische Lage.

Genehmigt wurden die Umwandlung der tschechoslowakischen Vertretung in Moskau in eine Gesandtschaft und einige kleinere Wirtschaftsabkommen.

Von Gesandtschaften, die allerdings erst im Herbst vorgelegt werden können, wurden genehmigt: ein Entwurf über die Ratengeschäfte, ein Entwurf über das Verbot von Zugaben beim Warenverkauf oder bei der Durchführung von Leistungen und endlich ein Entwurf über Wirtschaftsspionage.

Erledigt wurden ferner die mit dem Getreidemonopol zusammenhängenden Maßnahmen, und zwar wurden nach den Statuten der Vertrag des Staates mit der Tschechoslowakischen Getreidegesellschaft und weiter die Getreide- und Kleiepreise genehmigt.

Zum Vorsitzenden der Gesellschaft wurde M. Dr. Ladislav Feierabend, Oberdirektor der Zentralvereinigung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, ernannt.

Genehmigt wurden die Vorschläge betreffend eine außerordentliche Hilfe zur Linderung der Folgen der Elementarkatastrophen im Jahre 1934; die zuständigen Ministerien wurden damit betraut, die erforderlichen Hilfsaktionen in dem von der Regierung bestimmten Ausmaße mit Beschleunigung einzuleiten.

Beschlossen wurde die Gewährung weiterer Mittel zur Durchführung der produktiven Arbeitslosenfürsorge. Gleichzeitig wurden für die künftige Periode die erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge getroffen, insbesondere soweit es sich um die Aktion der Brotzuteilung handelt.

Für die Hilfsaktionen in Karpathenland wurden 150 Waggons Roggen aus den Vorräten des Interventionsgetreides bewilligt.

Von den genehmigten Regierungsverordnungen sind vor allem die Verordnungen über einige Regelungen der gesetzlichen Vorschriften über die Betriebs- und Revierräte im Bergbau und über die Verlängerung der Funktionsperiode der Mitglieder der Betriebsausschüsse zu erwähnen.

Die Novellierung des Gesetzes über das Reskriptinstitut, die ursprünglich durch das Parlament erfolgen sollte, dort aber nicht mehr verhandelt wurde, weil gewisse Schwierigkeiten auftraten, wird nunmehr durch Regierungsverordnung durchgeführt werden. Auch das Gesetz, das

die Errichtung neuer Zuckerraffinerien praktisch verleiht, soll im Verordnungsweg verlängert werden. Verlängert wird die Gültigkeit der Regierungsverordnung über Maßnahmen gegen unregelmäßige Teuerung.

Aspirantenverordnung genehmigt

Genehmigt wurde auch der seit langem angeländigte Verordnungsentwurf über die Dienst- und Gehaltsverhältnisse der Beamtenaspiranten. Dadurch soll bekanntlich die Neueinstellung von abfolgenden Mittel- und Hochschülern in den Staatsdienst, allerdings mit einem geringen Abzinsung, geregelt werden.

Im Bereiche des Schul- und Justizministeriums wurde die diesbezügliche Regelung bereits zur Kenntnis genommen. Dadurch wird es möglich sein, noch im Laufe der Ferien die entsprechende Zahl von Aspiranten (nach den kürzlichen Ausführungen des Schulministers über 300) für das Mittelschuljahr anzunehmen und so die rechtzeitige Eröffnung der notwendigen Parallelklassen für die ersten Mittelschulklassen zu sichern.

Auch bei Gericht sollen noch im Laufe der Ferienmonate Aspiranten für den Protokollendienst ausgenommen werden. Was die Militärverwaltung, den Kanzlei- und Justizdienst usw. betrifft, werden die Verhandlungen darüber mit Beschleunigung fortgesetzt werden, damit im Herbst eine entsprechende Regelung auch hier getroffen werden kann.

Die Regierungsverordnung, mit der die Sozialversicherungsnebel durchgeföhrt wurde, wird — augenscheinlich im Sinne der letzten Senatsresolution — im Verordnungsweg geändert.

Eine weitere Gruppe von Verordnungen betrifft die Einstellung periodischer Zeitungen auf Grund der letzten Pressenovelle, die Aenderung einiger gesetzlicher Vorschriften betreffend die Wohnungsfürsorge, die Wohnungswirtschaft der Gemeinden und der gemeinnützigen Baugenossenschaften und

zeitweise Maßnahmen bei der Eintreibung von Forderungen gegen Landwirte und Arbeitslose in den von der Misere besonders schwer betroffenen Bezirken.

Der Finanzminister erstattete Bericht über die Vorbereitungen für die Aufstellung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1935 im Ausgabenteil der staatlichen Administration und der staatlichen Unternehmungen.

Schließlich wurde die Tagesordnung der laufenden Administration, wirtschaftlichen und personalen Angelegenheiten erledigt. Auf dem Gebiete der Personalangelegenheiten wurde besonders der Komplex der Anträge auf Ernennung und Beförderung der Staatsangestellten in allen Zweigen des Staatsdienstes behandelt. Weiter wurde die Regelung der Dienstverhältnisse der Vertragsredakteure im Pressedienst des Präsidiums des Ministerrates genehmigt.

Die nächste regelmäßige Sitzung des Ministerrates wird nach den Sommerferien stattfinden.

Der besiegte Sieger

Am Abend des gleichen Tages, an dem im englischen Unterhaus Winston Churchill erklärte, in Deutschland gebe es keine öffentliche Meinung und kein Parlament mehr, wurde der Beweis für seine Feststellung durch Hitler selbst geführt. Die Regierungserklärung, die er zu den blutigen Ereignissen des 30. Juni abgab, war die Rede eines Parteiführers an seine Genossen, waren die Worte des Führers „einer verschworenen Gemeinschaft“ an seine Getreuen. So wurde vor der Welt dargestellt: Dieser Reichstagsrede in Parteitag! Die Partei beansprucht das Staatsschiff wie der Pirat seine Beute.

Die Vorkämpfer dreier Großmächte fehlten. Und sie taten gut daran! Der Reichskanzler sprach nicht zu ihnen. Der Reichskanzler sprach nicht von der Außenpolitik des Landes, nicht von seinen drängenden Wirtschafts- und Finanzfragen, er sprach schon garnicht davon, wie Deutschland als Schuldner sich ehrlich zu machen gedente, und wie es den inneren und äußeren Frieden, wie es die einfachsten Voraussetzungen eines Rechts- und Kulturstaates wieder herzustellen gedente. Adolf Hitler sprach nur von der „Treue“. „Er hat mir die Treue gebrochen“, flugte Hitler den „Männerbund“ genossen Roehm an. War es nur die „Nibelungen-treue“ oder war es mehr? Man weiß nicht, ob Herr Minister Heß, Herr SS-Führer Himmler, der Reichsjugendführer von Schirach und sonstige Großwürdenträger bei diesen Worten anders als die anderen empfunden haben. Aber seit steht das Eine: Alles was an Tatfaden zur Begründung des 30. Juni beigebracht wurde, war lüdenhaft und ohne schlüssige Beweiskraft. Mag Schleider Wege gegangen sein, die seinen Namen erneut symbolisch für sein Handeln werden ließen, wogegen Roehm und seine Vertrauten konspiriert und intrigiert haben. Dokumente ihrer Schuld sind uns ebenso wie ihre Einvernahme durch ein Gericht, vorenthalten geblieben. Ihren Mund hat auf ewig der Mord verschlossen. Die Moral mit der die Mörder begünstigt werden, ist die Moral der Mäuergeckichten Karl Mays. Ein infantiler Charakter lehte sie in die Wirklichkeit um.

Unklarheiten über Unklarheiten. Lügen um Lügen in dieser Anlagerede, die im Grunde eine Verteidigungsrede war. Erst hörten wir von offizieller Seite, der Gruppenführer Ernst sei bei Antritt seiner Urlaubreise in Bremen verhaftet worden, jetzt heißt es auf einmal, er habe in Berlin gepulst. Roehm wollte angeblich in München losfliegen, aber Herr Goebbels hat uns nicht die pikanten Szenen vorenthalten, die sich in Wiessee in seiner Villa zu gleicher Zeit abspielten. Nach wie vor sind wir im Unklaren über die Rolle, die Hitler selbst bei den Verhaftungen und Erschießungen gespielt hat. Nichts hören wir über die Gründe, aus denen man den steifgebliebenen vornehmen Herrn Bose und Professor Jung, die Gefolgsleute Herrn von Papens erschossen hat. Papen selbst kommentiert einstweilen alles durch Schweigen und Fernbleiben. Nichts hören wir über die „Morde aus Mißverständnis“ beispielsweise über den Tod des harmlos jovialen Studentenführers Dr. Beck, nichts über die eilige Verbrennung Dr. Kaufener, dessen Einfluß als früheren Personaldezernenten der preussischen Polizei Herr Goering wohl mehr fürchtete als die Folgen auf die „katholische Aktion“, deren Leiter ja Kaufener war. Nichts hören wir über die Racheakte an Herrn von Staehr, Dossow und Seiffert. Der neue „Reichsjägermeister“ kennt Erbarmen mit dem Vieh, aber nicht mit den Menschen — — —

Sollte in all diesen Fällen Herr Goebbels die falsche Platte aufgelegt haben oder wird jetzt der Reichslautsprecher wegen unerträg-

fischer Nebengeräusche gedämpft? Die Welt ist seit dem Reichstag sabbat misstrauisch geworden...

Herr Hitler hat den Wahrheitsgehalt seiner Rede nicht glaubhafter gemacht durch die Art seines Vortrags. Zwar sprach er mit jener schauspielerhaften Markigkeit...

So hat Hitler in dieser Rede etwas bewiesen, was außerhalb seiner Absichten lag. Er hat all jenen „Nichts-als-Defonomen“ vor Augen geführt...

„Menschen und Mächte“ müssen in gleicher Weise berücksichtigt werden! Man wird dann ebenfowenig den Optimismus der opportunistischen Praktiker teilen...

Adolf Hitler fehlt heute noch der Gegenspieler! Wahrscheinlich ist, daß sein, durch den gewollten oder ungewollten Ueberreifer Goerings, lädiertes Plan: im Einverständnis mit der Großindustrie sein Verhältnis zur Wehrmacht auf der jetzt deutlich ausgesprochenen Basis einer Abgrenzung von politischen und militärischen Kompetenzen zu stabilisieren...

kraft besitzen. Sie erlangt sie einzig und allein, wenn sie sich durch gemeinsame Arbeit zu einer neuen Einheit verschmilzt.

Die programmatischen Schwierigkeiten bilden hierfür ein geringeres Hindernis als die historischen: nirgends in Deutschland wird eine Rückkehr zum Parlamentarismus alten Stils gewünscht. Der Kampf geht nicht um die halbe sondern um die ganze Macht der Arbeiterklasse!

Der nächste Akt des deutschen Dramas wird, wenn er nicht kriegerische Lösungen mit sich bringt, voraussichtlich die deutsche Arbeiterbewe-

gung noch nicht als siegreichen Gegenspieler des Faschismus sehen. Aber fast will es scheinen, als ob die deutsche Ereignisse weitgehend die Anziehungskraft des Dritten Reiches auch in anderen Ländern vermindert haben.

Mögen in den einzelnen Ländern die Dinge unterschiedlich liegen, für Deutschland kann kein Zweifel bestehen, daß der Augenblick für die Konzentration der Gegenkräfte gekommen ist. Noch steht Hitler mit auf der Höhe der Macht, neben ihm stehen andere, die vielleicht die Herren von Morgen sein werden.

Große Manifestationsversammlung der sozialistischen Gewerbetreibenden Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Gewerbetreibender

Anlässlich der Arbeiter-Olympiade fand in Prag eine große Delegiertenversammlung der sozialistischen Gewerbetreibenden statt. In den Räumen des Restaurants „Il Pavillon“ versammelten sich mehr als 80 Delegierte...

Den Vorsitz führte der Verbandsobmann der tschechischen sozialistischen Gewerbetreibenden Genosse P r e s l a u s P r a g. Die deutschen sozialistischen Gewerbetreibenden, die von den tschechischen Genossen aufs wärmste begrüßt wurden, vertrat im Präsidium Genosse G r i m m a u s S a a z.

Als erster sprach Genosse Senator D u n d e r in seinem Referat betonte, daß die Gewerbetreibenden stets die Unterstützung der Partei genießen werden, weil kein Unterschied zwischen Arbeitern, Hausvätern und den mittleren Gewerbetreibenden sei: alle seien eine große Armee, die das gleiche auf dem gleichen Weg erreichen wollen.

sie es verhindert hatte, daß die — längst Gesetz gewordene — Selbständigenversicherung durchgeführt werde. Eine weitere Forderung der Sozialdemokratie sei die Kontrolle der Kartelle, liege im unmittelbarsten Interesse der Gewerbetreibenden.

wir wollen euch nicht nur unserer Sympathieen versichern, sondern wir wollen für euch, die ihr schließlich zum großen Teil aus dem Arbeiterstand hervorgegangen seid, mehr: wir wollen euch helfen.

Die Partei will die Gewerbetreibenden überall da, wo sie Einfluß hat, unterstützen. Die Partei ist der Freund der Gewerbetreibenden und die Gewerbetreibenden helfen der Partei: wir wünschen mit euch die engste Zusammenarbeit.

Dann sprach Genosse K r e m s e r für die deutsche Partei. Er betonte in seinen Ausführungen die Wichtigkeit der Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Arbeiter und Gewerbetreibenden, angesichts der vielen gemeinsamen Aufgaben und Interessen.

Referat an Masaryk Malypetr und Bednec in Lang

Wie weiters amtlich gemeldet wird, erstatten der Vorsitzende der Regierung Malypetr und sein Stellvertreter, Eisenbahnminister Bednec, vor dem Urtrabsantritt der Regierung dem Präsidenten der Republik in Lang einen detaillierten Bericht über die Tätigkeit der Regierung in den letzten Tagen.

Gemeindeumlagen nicht progressiv gestaffelt werden. Die Partei habe sich stets für die Gewerbetreibenden eingesetzt: z. B. habe bei der Erhöhung der Umsatzsteuer die Partei gefordert, daß bis zu einem Betrag von 20.000 Kč die Umsatzsteuer weiterhin mit 2 Prozent vorgeschrieben werde...

Nur eins kann helfen: die enge Zusammenarbeit zwischen der tschechischen und deutschen Arbeiterkraft und den Gewerbetreibenden.

Nach ihm sprachen dann noch Genosse Abg. K l e i n, der sich mit dem Wirtschaftsprogramm der Gewerbetreibenden beschäftigte und Genosse Abg. W i n t e r, der über die Selbständigenversicherung sprach. Aus dem Referate des Abg. Winter sei hervorgehoben, daß gerade die Sozialdemokratie es war, der es gelang, das Gesetz über die Selbständigenversicherung zu schaffen.

Die einzelnen Referenten wurden häufig von Beifallsstürmen unterbrochen und erhielten lebhafteste Zustimmung.

Es wurde dann eine Resolution angenommen, die im wesentlichen die gleichen Forderungen beinhaltet, welche seinerzeit die Gauleitung des Verbandes der Kaufleute und Gewerbetreibenden mit dem Einverständnis beim Saazer Gauleiter angenommen hatte.

Die Versammlung wurde dann von Genossen Pazovský, Pardubitz, geschlossen, der darauf hinwies, daß durch die engste Zusammenarbeit zwischen deutschen und tschechischen Gewerbetreibenden und enge Zusammenarbeit mit der Repräsentantin der Arbeiter, der sozialdemokratischen Partei, die Interessen aller Gewerbetreibenden und Kaufleute am besten geschützt und gefördert werden.

Die in bester Eintracht verlaufene Konferenz, auf der wirklich viel gute Arbeit geleistet wurde, ist der schönste Beweis für die Richtigkeit des Aufrufes des Genossen Pazovský.

Um die Selbstwarenpreise. Am 9. Juli d. J. fand bei der Landesbehörde in Prag eine Enquete über die Selbstwarenpreise für den Volkskonsum statt, in der nach längerer Beratung beschlossen wurde, daß das Gewicht der Knackwürste bei gleicher Qualität zu erhöhen und bei Wursteln das bisherige Gewicht bei gleicher Qualität beizubehalten.

Der Kondor

Von Robert Grootzsch

Dann kam die große Nummer: die Flaschenparade. Stephan halfte dem Elefanten losend gegen den Unterleier und führte ihn vor das Marterbrett. „Mag“, sagte er leise und schmeichelnd und ließ ihn laufen. Dann war es Stephan wieder, als schwämme das Ganze ein Stück von ihm weg.

„Mag schäme dich“, sagte Stephan und führte ihn ins Elefantenhaus zurück. Dort aber streichelte er ihn, denn für Stephan war heute ein Wunder geschehen. Alles war anders gekommen! Bei den Seelöwen klappte sonst alles — und vorher, vor dem hohen Besuch, ging der Balanceakt mit der Lampe daneben. Mag dagegen konnte man getrost selbst mit Zucker noch nicht über das Flaschenbrett hinüberbringen — und heute nahm er es spielend wie ein Nachtwandler!

Er nahm seinen Hut, an dessen Rändern die kleine Biene knabberte, von der Futterliste und

warf dem Elefanten im Abgehen einige Zuckerstücke ins Maul. Dabei blinzelte Mag so merkwürdig, als mache er sich nachträglich über die Dressur lustig. Stephan blieb die Antwort schuldig. Er wußte nicht, ob die heutige Flaschennummer nun eigentlich ein Sieg oder eine Niederlage seiner Dompfeurkunst war.

Als er zum Elefantenhaus hinausging und die Piesen hinter sich meckern hörte, war er für den Glauben reif, daß da drinn, jetzt auf seine Kosten gelacht wurde. Und wenn man sich in seinen Tieren so wenig auskennt, was soll man da erst von den Menschen wissen? Die Paula zum Beispiel! Wie konnte sie sich mit dem Kleinen windigen Stranzosen zu schaffen machen? Die Paula, so'n Fräulein, vernünftiges Mädchen und der betrodnete schwarzhäutige Knirps! Und was hatte der mit dem Kondor zu tun? Was mußte er nachts dessen Witter aufreizen, hineinsteigen und sich beinahe tothaden lassen? Wegen der Paula vielleicht? Rätsel über Rätsel! Nichts wußte man. Kopfschüttelnd schlenderte Stephan die Straße dahin, die zum Krankenhaus führt. Er will ihn sehen, den Francois; er will wissen, was mit ihm los ist. Denn schließlich, sie haben zwei Monate nebeneinander gearbeitet; er war am Anfang ein lustiger, williger Kamerad, der kleine Francois. Und wenn er so halbdeutsch mit den Tieren sprach, mußte man immer lachen.

Das Krankenzimmer, in dem Francois lag, erinnerte an eine Wiese: hellgrüne Wände, über die sich eine bunthemalte Decke spannte.

Francois Kopf ruhte auf dem Kissen, wie ein dunkler Schatten. Eine Schwester mit weißem Häubchen saß auf der Bettkannte, tauchte Leinwand in ein Wasserbeden und legte dem Kranken einen neuen Verband an. Seine febrigen Augen suchten an der Decke umher, seine Blide flatterten matt von Ecke zu Ecke.

„Mademoiselle“, flüsterte er, „wann komm ich in Heimat?“ „Wald Francois“, beruhigte sie

ihn und heftete die Nadel mit beruflicher Sachlichkeit in den weichen Verband, „sowie das Fieber vorbei ist...“

„Und der Kondor? Ist der Kondor fort?“ Die Schwester sah etwas unwillig auf, nahm die Schüssel vom Stuhle und wusch sich dann zu einem sachlichen Lächeln. Seitdem er aus der Bewußtlosigkeit erwacht war, stellte er immer die gleichen Fragen. Fieberdeben dachte sie, und sagte leichtsin: „Ich weiß nicht...“ Dann ging sie durch die Tür.

Er wendete den Kopf zur Seite und schloß die Augen. Ihm war, als begänne die Luft um ihn her zu summen. Er hörte nicht, daß die Tür ging und ein Mann hereintrat. Stephan.

Der Elefantenvärter rückte den Stuhl behutsam ans Bett, setzte sich und betrachtete die Hände des Kranken, durch deren gelb-braunen Ton die Adern bläulich schimmerten. Eine Fliege surrte durchs Zimmer und prallte gegen die Fenster, schwirrte auf und knallte wieder und wieder gegen die Scheiben.

Francois schlug die Augen auf, wendete langsam den Kopf herum und sah erstaunt zu Stephan auf. Um die Lippen des Kranken floss ein weiches, lächelnder Zug. „Bon jour, Monsieur Stephan“, sagte er müde und hob die Hand. Sie verschwand in Stephens breiter Laxe.

„Wie geht's, Francois? Schmerzen?“ Francois betogte den Kopf. „Ich komme in Heimat, Stephan!“

Stephan nickte. Der Kleine hielt die Laxe fest.

„Und der Kondor?“ fragte er hastig. Der weiße Verband hob sich leicht vom Kissen. Die Augen flimmerten unter dem hellen Tuch hervor. „Ist Kondor fort? Ist er fort Kamerad?“

Herrgott, dachte Stephan, was will er eigentlich? Der Fingerdruck des Kleinen und seine dunklen Augen, die plötzlich Licht belamen, als seien sie angeknipst, liehen ihm keine Zeit, und als er später auf der Straße draußen ging, wußte er

nicht mehr, warum er gerade so und nicht anders geantwortet hatte.

„Ja“, sagte Stephan. „Ja wohl, der Kondor ist fort.“ Und als Francois mit einem „Merci!“ zufrieden in die Kissen zurücklief, bekräftigte Stephan noch einmal: „Ganz fort ist der Kondor!“

Der Kranke lächelte, als seien die Schmerzen von ihm gewichen. Seine Augen schlossen sich, sein Atem ging ruhig, langsam gaben seine Finger die andere Hand frei.

Stephan zog sie auf seinen Schoß zurück und wartete. Am Fenster kämpfte die Fliege mit zornigem Gesumme. Die Schwester kam zurück und beugte sich über das Bett. Stephan sah auf ihrem Gesicht einen Ausdruck, wie er ihn bei Nehen kannte, die vor etwas neuem lücheln. „Er schläft“, sagte sie und bog das Ohr noch einmal zu Francois Munde hinab. „Endlich!... Kommen Sie... der Mann muß vor allem einmal schlafen, nichts als schlafen...“

Auf den Behenpfeifen schlich Stephan hinter der Schwester her, auf den Gang hinaus.

Im Zimmer war nichts hörbar als Francois Atem. Das Lächeln um den Mund wurde schwächer, verlor sich im Gesicht, wurde vom ganzen Antlitz aufgesogen, das mit zufriedener, gleichmäßigem gelöstem Ausdruck im Gebauch des Kissens schlief.

Im Zoo aber thronte der Kondor, wieder oben auf seiner Wacht und schaute über die Tierwiesen hinweg, umklammerte mit starken Fängen die Holzstange, auf der er seine Tage verbrachte. Sein weißlich-lachler Kopf mit dem herrlich gebogenen Schnabel war geradeaus gerichtet wie ein Pfeil. Der Blick seiner dunklen, harten Augen blieb an den Horizont geheftet, als sei jene blaue Ferne ein Schrei seiner Sehnsucht, ein Echo seiner Seele...

Vom Prager Rundfunk

Noch hört man nachklingend im Ohre den von nichtiger Sprachgestaltung und glühender Schönheitsanbetung erfüllten Vortrag Walter Seidls: „Nellafahrt.“ Er hatte seine Höhepunkte in der packenden Schilderung der um Delphi gelagerten erhabenen Bergwelt und der in die Sonne Homers getauchten Akropolis. — Als zweiter Schönheitsführer folgte in der gleichen Sendung Landeskonservator Prof. Dr. Karl Kühn mit einer kritischen Betrachtung über die „ländliche Bauweise in Vergangenheit und Gegenwart“. Sie wies nach, daß der ländliche Baustil früher einmal der Ausdruck war für die aus dem Naturgefühl, dem Zweckbewußtsein und einem unverblühten Schönheitsförm abuleitenden Eigenart der Menschen. Diese Wahrheit des Bauens geriet in Vergessenheit, je mehr diese Menschen mit dem breiten Strom des Lebens und seiner Täuschungen in Berührung kamen. Am Ende des 19. Jahrhunderts begann ein neues Suchen nach Stilformen; es wurzelte aber nicht in bodenständigen Lieberlieferungen und führte zu einer ganz falschen Neuzeitlichkeit ohne wertvolles Ergebnis. Das Streben muß dahin gehen, das volkstümliche Baugut zu erneuern; denn die Baukunst ist ein wesentlicher kultureller Wertmesser für den Einzelnen und ein ganzes Volk! — Am vergangenen Sonntag übertrug der Lieblinger Sender einige Vorträge von der III. Arbeiter-Olympiade. Zuerst begleitete die Reportage das Auftreten des Villener Gaus. Dann trat Genosse Rudolf Storch an das Mikrophon und schilderte den Einzug der Gruppen des Aus. Zur Vorführung kamen Tänze der Turnerinnen und Sturmfahnenzüge der Männer. Als Verfasser der Uebungen wurde Verbandsturnwart Franz Grasse genannt. — Im Gedränge des Programms erfuhr die Sendung wohl eine beträchtliche Kürzung; aber sie verband doch wenigstens für Augenblicke alle Daheimgebliebenen mit unseren Genossen, die in Prag die bedeutungsvollen Tage einer über alles gewaltigen Manifestation für die Demokratie miterleben konnten. Die Arbeiterbewegung über Straßburg brachte einen von Genossen Dr. Emil Franzel vermittelten Rückblick auf die politischen Verhältnisse, die vor 20 Jahren zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin führten. Mit der ihm eigenen wissenschaftlich souveränen Art und Sicherheit sondierte Genosse Dr. Franzel die Hintergründe zur „Katastrophe von Sarajevo“, die heute historisch und psychologisch wesentlich anders beurteilt werden muß, seitdem der Totschlag und der Mord aus dem Hinterhalte als Kampfmittel auch in Staaten mit ältester Kulturtradition gerechtfertigt werden als selbstverständlich übereinstimmend mit der pathetischen Heiligpreisung von Treu und Glauben. — Am Montag gab Frau Dr. Käthe Haas ihren Geschichtsgenossinnen gute Ratschläge für das Verhalten gegenüber „Reisebekanntschäften“. Güter auch vor den Männern, die gern zu nassen suchen! Güter auch vor Verführern und Seiratschwindlern! Die Preisgänger sind alle abhandeln und stimmt gar nicht zu dem Bilde, das die „Europastunde“ von der Sprecherin bringt. Gerechtweise wird man von der Prager Sendung nun das Gegenstück erwarten müssen: den an die Männer gerichteten Vortrag, der sie warnt vor den Gefahren der heizungsfähigen weiblichen Reisebekanntschäften; denn ebensowohl, wie „manche“ hat auch schon „mancher“ die Folgen allzu leichtem Glauben zu bereuen gehabt! — Ueber die Herzensneigung Goethes zu der liebenswürdigen und geistreichen Frau Marianne Willener und den poetischen Widerhall dieses innigen Zusammenhanges zweier Herzen besonders im „westfälischen Dönan“ sprach in der Dienstagabendung W. Wilhelm mit stark empfindender Teilnahme. Anschließend hörte man Goethe-Lieder von Hugo Wolf und einige Lieder des heimischen Komponisten Johannes Bammer. Die Lieblinger Sendung des gleichen Tages brachte zunächst ein wirtschaftliches Relief von Dr. Weill, der (entgegen der üblichen Art der Wirtschaftsbeurteilung nach dem Coué'schen Rezept: „Es geht schon besser!“) die Lage sehr zurückhaltend wertet. Er verschwieg nicht das Sinken des Rotenumslaufes um 6,1 Milliarden, den starken Rückgang der Kreditgeschäfte der Nationalbank und ihrer Giroguthaben, den Rückgang der Einlagen bei allen Geldinstituten, der weißt, daß eine große Zahl von Sparern nur noch von ihren Ersparnissen zu leben vermag. Andererseits ist eine wesentliche Steigerung der Produktion bei der Schwerindustrie zu verzeichnen (Eisen, Stahl, Automobile). Man kann also eine gewisse Stabilisierung wirtschaftlich und politisch feststellen, so ist doch keine wesentliche Wirtschaftsbelebung festzuhalten. — Ein von Grabe verfaßtes Hörspiel „Aus dem Böhmerwald“ brachte lebendige Schilderungen von Land und Leuten, verweilte in eigenartigen Siedlungen, erzählte von ihren Menschen, drang in den Urwald des Stubay ein, erstieg prächtige Höhen, blickte von ihren Gipfeln über endlose Wälder und lud zum Ende ein, die Böhmerwaldschau in Winterberg zu besuchen. Es wäre den armen, verarmten Menschen zu gönnen, daß dieser Einladung recht viele Willige folgten. — Am Mittwoch wurde die deutsche Sendung abermals (und damit die versprochene Reportage aus dem deutschen Arbeiterinhaberlager bei Prag) dem Hören „Fußball“ zum Opfer gebracht. Unverständlich bleibt nur, warum denn jedesmal gerade die deutsche Sendung dem Gehörte fanatisierter „Sport“-Widlinge weichen soll. Kann sie nicht, wenn schon die kulturellen Belange der Zeit auf die Reportagen von den Weltkämpfen nicht verzichten zu können glaubt, an solchen Tagen um eine Stunde verlegt werden? Die für 19.10 angelegten, von 5. Rhein gefungenen Opernarien wurden ja auch vorgelegt; also hätte die deutsche Sendung sicher auch ein Plätzchen gefunden. Unverständlich bleibt weiterhin die nebensächliche Behandlung der deutschen Hörer. Ein Fußballspiel wird ja wohl kaum aus dem Stegreif angelegt. Die Presse kündigte aber noch am Tage vor dem 11. Juli das ordnungsgemäße Programm mit der deutschen Sendung an! Ergibt sich der notwendige Schluss, daß die Abfertigung erfolgt, ohne daß die Leitung des Radios den Journalisten es für notwendig erachtet, den Ausfall der Sendung wenigstens rechtzeitig anzukündigen, oder gar ein entschuldigendes Wort dafür zu finden; daß die Redaktionen von 22 um einen Ball tausenden für das Radio als vornehmstes Zutru-

„Sagt es Euren Frauen!“

Sie soll'n nicht jedem Zwirne trauen.
Wollt Ihr gut beraten sein,
Dann kauft nur diese Marken ein:

„RS“ für Leinenzwirne
in Kapseln, Strähnen und auf Kreuzspulen,

„RS“ „RSK“ für Baumwollspulenzwirne,
Oberfaden, Unterfaden, Heftwollen“



Laakoon erzeugt seit 1760

Robert Salomon
Zwirnfabrik
Khaa, Post Schönbüchel
C. S. R. 2443

ment des kulturellen Lebens wichtiger sind als einige laufend Hörer, die das nie begreifen werden! Diese Ungehörigkeit wurde an dieser Stelle nun schon wie-

berholt gerügt; aber das Radiosjournal scheint eine durchaus autoritäre Einrichtung im demokratischen Staate zu sein! — Am Donnerstag gab Senator Hans Tschä einen Bericht über die internationale Arbeitskonferenz in Genf, die bevor zum 18. Male zusammengetreten war, um eine internationale Regelung der sozialen Gesetzgebung anzustreben. Im Vordergrund der Verhandlungen stand diesmal die Frage der Kürzung der Arbeitszeit. Es gelang den Vertretern der Arbeitgeberverbände, ein Kompromiß zu erzwingen, das nur eine teilweise Einführung der 40-Stunden-Woche zugeht, also eine Verschärfung im Sinne der Arbeitgeber darstellt. In einer langen Reihe anderer Fragen wurde ein Einvernehmen erzielt. — Am Freitag hörte man vor Univ.-Doz. Dr. Egon Weingärtl, wann, warum und wohin die Frauen zur Kur oder Erholung gehen sollen. Da der Kuraufenthalt in Badeorten vor allem nur in Frage kommt für jene „gnädigen“ Frauen, die sich erschöpft haben in der Leitung eines Stabes von Dienstpersonal und weniger für die schaffenden Frauen, die froh sein würden, wenn man sie nicht um den bezahlten Urlaub betrügt, nachdem man sie in nichtentlohnten Überstunden ein Jahr lang ausgedehnt hat bis aufs letzte Restchen Kraft. . . also die Kurorte mehr der Heilung der „Damenleiden“ und weniger der Linde rung der „Frauenleiden“ dienen, erübrigt sich die Weitergabe der an sich gewiß sehr schätzenswerten Ratschläge. — Sehr ausführlich und ungemein geschickt in der Einführung in das Wesentliche der angelegten Werke war die von Dr. Hermann Grab entworfene Uebersicht über das kommende Kulturprogramm der tschechoslowakischen Sender. Vorträge solcher Art bedeuten für den Hörer einen sehr schätzenswerten Gewinn.

Wenn man Ihnen Mineralwasser einschenkt,

fragen Sie in Ihrem Interesse, ob es eine Qualitätsmarke, ob es „Mattoni's Gießhübler“ ist. Gießhübler zeichnet sich durch besonderen Wohlgeschmack aus; seine mineralischen Bestandteile sind dem Organismus sehr zuträglich. 2685

wird sehr erschwert, weil es Deutschland an den hierfür erforderlichen Produktionsgrundlagen mangelt.

Im „Wirtschaftsdienst“ wird nachgewiesen, daß, wenn die bisher aus dem Ausland bezogenen Rohstoffe durch deutsche Ersatzstoffe abgelöst werden, sich die Produktion teurer und ungünstiger gestaltet.

„Um die Wettbewerbsfähigkeit dieser deutschen Exportwaren auf dem Weltmarkt aufrecht zu erhalten, muß die Industrie mit den billigsten Rohstoffen versorgt werden. Eine Verteuerung der Rohstoffbasis bedeutet eine weitere Verschlechterung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit. . . Ein Uebergang von ausländischen Rohstoffen zu heimischen Ersatzstoffen bedeutet aber außerdem, daß ganz erhebliche Störungen in der Binnenwirtschaft eintreten werden. Einmal würden die Wege der Rohstoffbeschaffung ganz andere werden, wodurch der gesamte Handel und das Verkehrsgeverbe in einen chaotischen Zustand geraten würden, andererseits besteht die Gefahr, daß erhebliche Industrien überhaupt lahmgelegt werden, wodurch Verluste an Kapital und an Arbeitsmöglichkeiten in unübersehbarer Ausmaß entstehen müssen.“

Eine so gründliche Abfuhr wird den wirtschaftspolitischen Auffassungen der in der Reichsregierung maßgebenden „Führern“ zuteil. Von einer anderen Seite der Wirtschaft ist eine außerordentlich scharfe Erklärung gegen das Gerede von der Autarkie in der Rohstoffversorgung verbreitet worden. Es heißt darin, daß durch derartige Äußerungen Demütigung unter den Wächtern deutscher Waren im Ausland hervorgerufen und der Ruf der deutschen Qualitätserzeugnisse geschädigt werden.

Natürlich fürchtet sich das Ausland nicht von den deutschen Autarkiedrohungen. Aber die Reden der Reichsminister, des Reichsbankdirektors und anderer nationalsozialistischer Größen auf der einen Seite und die Erklärungen sachkundiger und maßgebender Wirtschaftskreise auf der anderen demonstrieren der ganzen Welt recht deutlich, mit welcher kümperhaften Dilettantismus in Deutschland jetzt Wirtschaftspolitik gemacht wird.

Auch in der Tschechoslowakei werden, sogar in Kreisen, die sich für besonders sozialistisch-radikal halten, ähnliche Gedankengänge propagiert, wie im nationalsozialistischen Deutschland. Von derartigen Anschauungen, die sogar die kleine Tschechoslowakei zu einem Land machen wollen, das sich von der Rohstoffzufuhr befreien soll, gilt dasselbe, wie oben gesagt wird. Es sind dies hoffnungslose Utopien, die geeignet wären, beispielsweise den letzten Rest unseres Textilexportes zu erschlagen, da selbst, wenn es gelänge, Ersatzrohstoffe im Inland herzustellen, — wozu keine Möglichkeit vorhanden ist — diese viel teurer wären, als die aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe.

Für jeden Sozi drei Nazi

Ein Kapitel über die Parteibuchbonges

Jahrelang haben Hitler und seine Kreunde mit ungeheurem Stimmrausch und auf die Parteibuchbeamten der sogenannten Systemparteien geschimpft. Jeder kleine Gewerkschaftsangehörte, der sich durch jahrelange treue Dienste das Vertrauen seiner Kameraden erworben hat und deshalb, nach Eintritt des Bedarfs, mit einer zum meist schlecht genug bezahlten Anstellung bedacht wurde, ist von den Nazi als Parteibuchbeamter, als vollgefressener Vongze usw. durch alle Gassen geschleift worden. Mit diesem Parteibuchentum müsse selbstverständlich Schluss gemacht werden. Deshalb her mit Hitler!

Nachdem Hitler gekommen war, ging es an die Säuberung des Beamtenstums. Alle sogenannten Parteibuchbonges aus früherer Zeit wurden sofort entfernt, ohne daß man ihnen die auf Grund wohlwollender Rechte zustehenden Pensionen bewilligte. Nun hat ein Raziönge, nämlich Eugen Kruschke, im Informationsdienst, einer amtlichen Korrespondenz der Deutschen Arbeitsfront, das P e s u l t a t d e r S ä u b e r u n g mitgeteilt, so weit es sich um die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung handelt. In dieser einen großen Institution wurden

insgesamt 3372 Beamte und Angestellte entlassen. Dafür wurden 11.000 Raziönge neu eingestellt!

Eugen Kruschke, einer der lieben Freunde Hitlers, stellt nebenbei fest, daß mehr als die Hälfte der Neueingestellten Mitglieder des NSDAP unter 300.000 haben.

Für je einen entlassenen Angestellten haben die Nazi mehr als drei Mann eingestellt. Das beweist klar und deutlich, wie t i d t i g die Systembeamten und Markgrafen gewesen sein müssen. Gleichviel, wie und wo man die Tätigkeit der Nazi prüft, immer zeigt sich, daß sie unehrliche und verlogene Burjzen sind.

Die Wahrheit über „Nichter Lynch“

Von Justin Steinfeld.

In den Tageszeitungen las man unlängst ein kurzes Telegramm aus dem Süden der USA, daß in Princeps-Ann im Staate Maryland ein junger Reger von der weißen Bevölkerung geliebt worden sei, weil er eine weiße Frau zu vergewaltigen versucht habe.

Es handelte sich um den vierundzwanzigjährigen Reger George Arwood, gegen den zwar keine Zeugenaussagen vorlagen, von dem man sich aber erzählte, er habe einer siebzehnjährigen Frau Gewalt antun wollen. Was dran wahr ist, ob die angeblich attadierte Weisheit überhaupt existierte, davon ist nichts Näheres bekannt geworden. Allein, der Reger wurde aus dem Gefängnis geholt, totgeschlagen und sein nackter Körper im Oktober 1933 durch die Straßen von Princeps-Ann geschleift. Das geschah, obwohl die Gefängniswache, als die Menge drohende Unruhe einnahm, den Gouverneur Ritchie zweimal um Intervention gebeten hatte. Der sehr ehrenwerte Gouverneur begnügte sich damit, vom Auto aus die Menge zu beobachten und sie für gutartig zu erklären.

Was geschieht, nachdem die Zeitungen ihre übliche Dreizeilennotiz gebracht haben? Das gleiche, was in fast allen ähnlichen Fällen geschieht; gar nichts.

In neunundneunzig von hundert amerikanischen Lynchfällen (sie sind so häufig, daß man diese Vergleichsziffer buchstäblich anwenden darf) handelt sich angeblich um versuchte Vergewaltigung weißer Frauen. In 98 Fällen von diesen 99 ist die Verdächtigung erfinden, gelogen. Wenn dem jungen Gentr-Engländer zu wohl wird, geht er nach Indien, Tiger jagen. Wenn den deutschen Studenten zu wohl wird, zerschlagen sie sich gegenseitig mit Säbeln die Presse. Wenn jungen amerikanischen Nichtstuern zu wohl wird, zieht sie aus, Reger zu töten und zu fesseln.

Als vor einigen Jahren dieser amerikanische Mannichalismus ins Gerede kam, wurden die feudalen Gentlemanclubs, die solchen Sport betreiben, zwar aufgelöst, der Brauch geht aber unverändert weiter. Allerdings treibt man zumeist die Menschenjagd und Schlägerei nicht nur des „Sports“ seiner selbst willen, sondern es steckt gewöhnlich auch ganz reale, materielle Beweggründe dahinter. Etwa, daß ein „Nigger“ eine Farm besitzt, die ein weißer Grundbesitzer zur Anordnung seines Besitzes haben will. Und wenn der schwarze Mann aus irgendeinem Grund sein Land behalten will und ein Prozeß wenig Aussicht auf Erfolg hat, dann wird eben ein Zwischenfall konstruiert, der mit der Zeitung-

notiz mit einem gelynchten Farbigen endet. So wurde in Benton (Alabama) der Reger Joe Soles in einem Wald totgeschlagen und durch die weißen Farmer Edward Kealing, Archie Bryant, Asa Rays, Arthur Hall und Giffinsdown. Der Arzt Dr. S. C. Clements, Benton, zu dem man den Sterbenden brachte, konnte nur mehr den Tod feststellen. Als sich bei einer Voruntersuchung des Falls herausstellte, daß der erschlagene Reger nicht — was die Mörder als Grund ihrer Schandtat angegeben hatten — eine Kuh gestohlen hatte; daß diese Kuh seit drei Jahren als bezahltes Eigentum auf seinem Felde weidete; als mehrere Zeugen ausfragten, einer der Totschläger hätte die Regerfarm haben wollen, die der Schwarze zu verkaufen sichweigerte, — da wurde also das Verfahren eingestellt.

In Warrenton (Georgia) wurde der Reger Walton Baden durch den weißen Farmer Lovell Codwell auf dem Feld erschossen. Angeblicher Grund: Vergewaltigung an einer nicht existierenden weißen Frau. Wirklicher Grund: Meinungsverschiedenheiten über die Methode des Pflügens. Beim Sheriff von Warrenton wurde Anzeige erstattet. Was tat der Sheriff? Er ordnete ein freies Begräbnis an; damit war die Sache erledigt.

Daß kürzlich in Dallas (Texas) die Polizei eingriff und die Ermordung zweier Reger verhinderte, die wiederum eine Weiße vergewaltigt haben sollten — man hat sie später als völlig unschuldig an einen anderen Ort abgeschoben — das ist eine Ausnahme. Im allgemeinen benimmt sich die amerikanische Polizei beim „Lynchung the Nigger“ so, wie sich die Polizei in der Hiltelbarbarei benimmt: sie nimmt daran teil oder sie gibt sich alle Mühe, „nichts zu sehen.“

Es handelt sich hier wie dort nicht um Weltanschauung und nicht um Massenimpulse. — es ist das Klassenkampf und nichts anderes. Zu Beginn dieses Jahrhunderts durfte in den amerikanischen Weststaaten in Ermangelung eines Regers auch gelegentlich ein Japaner zu seelischer Gelegenheit geliebt werden. Das darf dort nicht mehr geschehen, seit „die gelben Infelmänner“ genügend Kanonen, Kriegsschiffe, Mampfflugzeuge und Giftgase nebst dazu gehörigem Imperialismus haben. Und in Deutschland dürfen die Japaner, wie amtlich verlautbart wurde, auch mit arischen Mädchen in Ehe- und Vergemeinschaft leben, ohne daß dadurch die „Rasse verjaunt“ würde. Wer ein Rassefremder ist und also geliebt werden darf, das ist immer wieder eine Funktion des Einkommens und der außenpolitischen Opportunität.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Rohstoff-Autarkie ist Unsinn

Die deutsche Wirtschaft, die durch die Unfähigkeit der nationalsozialistischen Führung in immer größere Schwierigkeiten gebracht worden ist, steht vor der Tatsache, daß ihr der chronische Desvisenmangel und die Maßnahmen der Reichsregierung die Einfuhr der benötigten Rohstoffe unmöglich machen. Großartig, wie diese Sorte Führer in solchen Verlegenheiten stets ist, schieben die Hitler, Schacht und andere die Schuld dafür auf das Ausland ab. Aber sie sind im nächsten Augenblick auch sofort wieder stark! Sie drohen: wenn es das Ausland nicht anders haben will, so werde Deutschland eben zur vollständigen Autarkie übergehen; auch in der Versorgung mit Rohstoffen. Reichsminister Heß hat auf der Tagung der deutschen Außenhandelskammern diese Drohung wiederholt. Wenn das Ausland, so sagte er, seinen

Boikott gegen deutsche Waren erfolgreich weiterführt, würde sich Deutschland soweit als möglich vom Ausland unabhängig zu machen versuchen. Das Ausland solle ja nicht annehmen, daß die Erfindungsgabe deutscher Gelehrter und die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Gebiete der Ersatzrohstoffbeschaffung heute geringer sei als einst.

Der Minister hat sich mit dieser Drohung gründlich blamiert. Aus den Kreisen der Wirtschaft, die von diesen Fragen mehr verstehen, hat ein heftiger Sturm auf diese von den nationalsozialistischen Führern propagierten Auffassungen eingesetzt. Sie führen den Nachweis, daß die Wirtschaft Deutschlands ohne ausländische Rohstoffe nicht existieren kann. Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung werden im Durchschnitt rund 45 Prozent der in der deutschen Industrie verarbeiteten Rohstoffe aus dem Ausland eingeführt, in der Textilindustrie sogar 90 Prozent! Eine Steigerung der Eigenversorgung Deutschlands mit industriellen Rohstoffen

PRAGER ZEITUNG

Das Opfer

Es ist wirklich ein großes Opfer, wenn es vielleicht auch nur wie ein sehr kleines aussieht. Im Zentrum der Stadt, unweit des Denis-Bahnhofs in frühesten Morgenstunden. Ein älterer, unlagbar zerrissen und verelendet aussehender Mann, dessen müdes, abgegrüntes Gesicht die Pein der Obdachlosigkeit verrät, schleicht, ein lebender Leichnam, an den Hauswänden entlang. Vor einer Bäckerei bleibt er stehen, frägt, geht mit zögerndem Schritt, wie mit sich selbst ringend, hinein und erteilt sich einen Kranten Brot.

Als er schon mit wahrem Heißhunger hineinbeißt, sieht er plötzlich eine Schar Tauben, die emsig den Erdboden nach Nahrung beschnüffeln. Das todmüde Gesicht des Verelendeten belebt sich, ein Zug von Heiterkeit fliegt über sein Gesicht, der Mund ist ein wenig zum Lächeln geöffnet.

Und nun geschieht es, das Wunderbare, das Führende, das einem fast die Tränen in die Augen treibt. Wie unter suggestivem Zwang handelnd, greift der Vetter nach seinem angegriffenem Brotkranten, zerpfückt ihn langsam, genießerisch und wirft die Krumen den Tauben und einigen schnell die Beute mitternden Späßen zu, die ebenfalls aufmerksam geworden sind. Ein wildes Wetteffen beginnt. Im Nu ist der Vorrat verteilt, der Mann muß weiter bröckeln. Bald ist das kleine Brotgessen verbraucht.

Bei Arterienverkalkung des Gehirns und des Herzens läßt sich durch täglichen Gebrauch einer kleinen Menge natürlichen „Franz-Josef“-Witterwassers die Abregung des Stuhles ohne starkes Brechen erreichen. Herzlich bestens empfohlen. 2108

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Kongreß der OAS

findet schon in diesem Jahre, und zwar am 6. und 7. Oktober statt. Es soll eine Stadt in der Tschekoslowakei als Tagungsort vom Präsidium bestimmt werden. Dies ist der wichtigste Beschluß einer Besprechung der bei der Olympiade in Prag aufweisend gewesenen Vertreter der Länder und Mitglieder des Büros. In dieser Besprechung fand eine überaus lehrreiche Diskussion über die durch die politischen Ereignisse herbeigeführten Veränderungen in der OAS statt, die in dem Wunsch ausklangen, daß, nachdem die Zeit hierfür gekommen ist, der Kongreß schon dieses Jahr stattfinden soll. Die Konferenz erzielte den Entschluß, welcher wiederum seine Präsidentenstelle zur Verfügung stellte, dieselbe weiter beizubehalten. Die Besprechung gab dem Büro und dem Präsidium bemerkenswerte Ratsschläge und Anregungen. Das Büro und das Präsidium hoffen, daß auf dem Kongreß der OAS am 6. und 7. Oktober sämtliche Länder vertreten sind. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Bürgerlicher Sport

Davis-Cup Tschekoslowakei gegen Australien
2:1. Wie vorausgesehen, gewannen die Australier das am Samstag gespielte Doppel. Das Paar Crawford-Duff schlug Mengel-Geat 6:4, 6:2, 6:4. Wie leicht die australischen Vertreter gewonnen, beweist der Umstand, daß Crawford nur sehr wenig und da nur in entscheidenden Momenten in das Spiel eingriff.

Fußballländerkampf Tschekoslowakei-Deutschland? Wie verlautet, hat der DFB an die OAS, das Ersuchen gerichtet, im November d. J. in Berlin einen Länderkampf auszutragen. Wahrscheinlich wollen die Deutschen ihre 3:1-Niederlage bei der Weltmeisterschaft ausgleichen. Vorläufig hat die OAS, keinen Termin frei, obwohl sie im Prinzip geneigt ist, mit Deutschland in Länderkampfverhandlungen zu treten.

Das „goldene“ Zeitalter der Fußballer in der Tschekoslowakei beginnt im Herbst d. J. mit der Abschaffung der Bezeichnung Profi und Amateur. Von da an gibt es nur noch Fußballer, ob sie nun bezahlt werden oder nicht. Von deutschen Fußballvereinen haben bei der OAS, um die Erlaubnis angefordert (und auch erhalten), ihre Spieler bezahlen zu dürfen: DSK, Aulka, SpVg. Bodenbach, DSK, V. Reipa, DSK, Brünn, DSK, Brüx, DSK, Budweis, DSK, Gablonz, DSK, Gablonz, Grottau, DSK, Karlsbader FA, DSK, Komotau, SK, Mähr.-Schönberg, DSK, Prag, DSK, Reichenberg, Reichenberger FA, DSK, Saaz, Warnsdorfer FA.

Der Film Flughelden

Dieser französische Film, ein Spätling der Nachkriegszeit, ist sehr beachtlich, nicht der Handlung, sondern der Regie, die Atmosphäre zu zeichnen versteht und des Hauptdarstellers wegen, der zeigt, wie tief menschlich und erschütternd eine Komik wirken kann, die auf die billigen Effekte plumper Bühnenvorgänge verzichtet.

Die Handlung, in kurzen, diktieren Strichen mehr angedeutet als ausgeführt, ist die Geschichte eines sympathischen Kämmerlings, eines naiven Ehenstehers, dessen Lebensironie unbewußt zu einem einzigen Aufsteigen über die unzähligen Tüden des Objekts wird. Ein Schlemihl im Zeitalter der Technik, der, beim grotesken happy end, zum Helden wider Willen wird. Einer von denen, die immer zu spät kommen und den Einfluß vermissen, weil ihre Schüchternheit ihr Schicksal wird. Im Hibel Bauernbursche, beim Militär Monteur in

einem Fliegerregiment, klopft er sich durchs Leben wie ein Schahwandler, dem schließlich zu seinem fahingslosen Staunen das große Los des Zufalls in den Schoß fällt.

Er liebt die schöne, temperamentvolle Magd seines Arbeitgebers, eines Großbauern, natürlich zwingt man ihn, die Tochter zu heiraten. Mit Grausen steigt er in die Hochzeit, bis er — beim Erwachen des Tages — seine Frau betrachtend, sie zu lieben beginnt. Die erste Stunde, in der er sich wohlfühlt, bringt ihm den Befehl zu seinem Regiment einzurücken. Durch ein spielerisches Versehen gerät er in ein Flugzeug, steigt auf, kann, ein vollendeter Schlemihl, nicht mehr landen und erkringt so, ein etwas turbulentes und pittoreskes Finale, aus lauter Ungebundenheit einen umjubelten Dauerflieger. So sympathisch schlicht die Fabel beginnt, so großes Mißgeschick, oft geklabter Feintun ist sie zum Schluß.

Ein Notar als Millionenbetrüger Ruiniert durch Börsenspekulation und Hazardspiel — Zweitägiger Sensationsprozeß gegen den Pilsbramer Notar Brba

Prag, 14. Juli. Vor dem hiesigen Kreisgericht begann heute vor dem Senat Werner ein Defraudationsprozeß, der zwei Verhandlungstage in Anspruch nehmen wird. Zur Verhandlung steht die Affäre des Pilsbramer Notars Benzei Brba, der heute nach fast zweijähriger Voruntersuchung der schweren Veruntreuung anvertrauter Gelder angeklagt ist. Die 20 Maschinenseiten umfassende Anklageschrift legt dem Angeklagten zur Last, in seiner Eigenschaft als Notar in den Städten Pilsen, Pisek und Pilsbrom im Zeitraum von 1922 bis 1932 sich der Unterschlagung anvertrauter Depositionen im Werte von 959.000 Kč schuldig gemacht zu haben. Die Anklage zählt 126 Fälle solcher Unterschlagungen auf. Die Angelegenheit erregte bei ihrem Aufsteigen vor zwei Jahren allergrößtes Aufsehen.

Der Schritt auf die schiefe Ebene: Börsenspekulationen.

Wie so viele andere, ist auch Notar Brba durch ruiniert worden, daß er der Börsenspekulation verfiel, diesem argsten Sumpf der kapitalistischen Wirtschaft, der unzählige Opfer gefordert hat. Zuweilen gewann er, meistens verlor er. Jedemfalls ist nachgewiesen, daß er bereits an seinem ersten Posten in Pilsen, wo er bis 1926 tätig war, sich in zwei Fällen an anvertrauten Depositionen vergreifen hat. Dann wurde er nach Pisek versetzt, wo er bis 1930 blieb und 18 Defraudationen beging. Schließlich kam er nach Pilsbrom und hier ging es mit ihm dann in solchem Tempo bergab, daß er in zwei Jahren sich 108 weitere Veruntreuungen zuschulden kommen ließ.

Im Jahre 1931 kam zu den Spekulationsverlusten noch ein rapider Verfall seiner Klienten. Die Klienten begannen der Anzahl Brba auszuweichen, als ruckbar wurde, daß ihr Inhaber

rettungslos dem Hazardspiel verfallen war, auf welchem unsauberen Wege er seine Börsenverluste einbringen wollte. Der Herr Notar amtierte in den Pilsbramer Kaffeehäusern „Jasud“ und „Lambert“ ganze Nächte hinter dem Spieltisch in der Gesellschaft des Herrn Cafetiers, verschiedener Industriellen und Gewerbetreibender, höherer Staats- und Privatbeamten, aber auch notorischer Berufsspieler. Man spielte „Segen Gottes“ und die Einsätze waren zunächst „nur“ 100 Kč, später aber wurden auch Beträge von 20.000 bis 30.000 Kč gesetzt. Nach eigener Angabe hat Brba

500.000 bis 600.000 Kč im Hazardspiel verloren. Vergebens versuchte sein Konsulent Dr. Jenzl, der schon unter seinem Vorgänger in der Kanzlei tätig gewesen war und mit Entsetzen ihren rapiden Verfall ansehen mußte, dem wüsten Treiben seines Chefs Einhalt zu tun. Als sich die Sache dann allmählich zum öffentlichen Skandal auswuchs, entsandte die Notariatskammer im Herbst 1932 einen

Getreidefelder auf Wüstenboden

Das technische Wunderwerk bei Sukkur in Indien.

(Schluß.)

Der Staudamm bei Sukkur.

Bei Sukkur staut jetzt ein Damm von 1,5 Kilometer Länge die Wassermassen auf, die sonst in der Regenzeit nutzlos ins Meer geströmt sind. Das Wasser wird in sieben Hauptkanäle abgedrängt, die jeder breiter sind als der Suezkanal. Der längste von ihnen ist dreihundert Kilometer lang. Das entspricht etwa der Entfernung von Wien nach Klagenfurt, oder von Wien nach Salzburg. Von diesen Hauptkanälen wird das Wasser in kleine Kanäle abgeleitet, die zusammen sechs Millionen Acres Land, das sind etwa 2,5 Millionen Hektar, bewässern. Zehn Jahre lang haben tausende Ingenieure und Arbeiter im Sommer in tropischer Hitze, im Winter in Kälte und Kälte dieses Riesentwerk geschaffen. Es war eine opfervolle Arbeit, aber sie diente dem größten Werk, das je in dieser Art geschaffen wurde. Hunderte Brücken, Straßen und Bahnanlagen haben dem durch Kanäle zerrissenen Land die Verkehrswege wieder hergestellt. Die englische Regierung, die zwei Drittel Indiens beherrscht, hat 8 Millionen Pfund Sterling für dieses Riesentwerk aufgewendet. Aber sie hat dies nicht für Gotteslohn ge-

tan und nicht aus Mitleid mit den armen Indern, die bei weiteren Hungerjahren noch zugrundegegangen wären. Lange, ehe der Bewässerungsplan ausgeführt war, hatte man schon errechnet, welchen Ertrag der neuerschaffene Ackerboden abwerfen kann. Man ist dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: Mit dem aufgestauten Wasser lassen sich im Jahr in der früheren Wüste 1.500.000 Tonnen Weizen, 500.000 Tonnen Reis, 120.000 Tonnen Oelamen, 300.000 Tonnen Futtermittel und 600.000 Ballen Baumwolle gewinnen. Für die Regierung fallen nicht nur die 7 Prozent ab, mit denen das Kapital für die Bewässerungsanlage verzinst wird, sondern auch die Steuern und Zölle, die sich aus einem ausblühenden Land ergeben. Vor allem hat aber das „Ritterland“ eine neue Basis für seine Baumwollindustrie und eine stärkere Position auf den Weizenbörsen der Welt.

Weizen fällt — der Hunger steigt.

Die Wüste Sind ist nicht die einzige, die in den letzten Jahrzehnten fruchtbar gemacht wurde. Die Agrarkrise der ganzen Welt hängt damit zusammen, daß Steppengebiete von ungeheurer Ausdehnung unter den Motorpflug gekommen sind. In Südamerika, in Australien und in Afrika wurde Steppengebiete in Getreideland verwandelt. Rußland hat große Getreidefabriken auf früheren Steppen angelegt. Nun geht Rußland auch daran, in Zentralasien eine Wüste, die sogenannte „Hungertüste“, mit Bewässerungs-

Sedes neue Parteimitglied bedeutet: einen Freund mehr, einen Feind weniger. Darum werbet für die Partei!

landschaft. In einigen Bildern wird hier Stärke gegeben. Im zweiten Teil fällt er ab, wird oft zum landläufigen Routinier. Eine Sünde, die man ihm, in Erinnerung an zwei, drei bleibende Bilder, vergeben muß. Pierre.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Dienstag, abends 8 Uhr, im Parteihaus gemeinsame Veranstaltung aller SG-Gruppen: „Das neue Rußland.“ Bericht des Genossen B. Lina von seiner Rußlandreise. Parteimitglieder sind willkommen!

Vereinsnachrichten



Ausgang-Sitzung

Mittwoch, halb 8 Uhr abends am Sportplatz auf der Gehinsel. Kein Funktionär fehlt!

Mitteilungen der „Urania“

Zu den Wallensteinfestspielen nach Eger. Sonntag, den 22. Juli. Kč 115.— einschl. Eintrittskarte, Auskünfte, Anmeldungen: Volkshochschule „Urania“, Prag II., Mimentská 4, Tel. 61623, 62441.

Überraschung in Prag!

Heute und täglich das große Sensationsprogramm in **Pavouk** Prag I., Celetná 17, Telefon 60790

Jugend, lerne fleißig!

Während d. Ferien od. Schuljahre im Pensionat Hilpinum Gabel u. A. Kinder 6-20 J. Tschschl., Franz., Engl., Russl., Sport, Reiten, Schwimmen, Sonnenbäder für Schwache u. Miskarme. Abema-Geländebau. Prospekt gratis. 2419

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

FEUER-, EINBRUCH-, STURZ-, SPRENG- UND SCHMELZSICHERE

„AJAX“-PANZERKASSEN

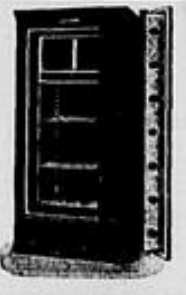
Erstklassige und bewährte Konstruktion - Prima Zeugnisse über erfolglose Einbruchversuche

Feuer- und diebessichere Bücherschränke, geheime Mauerschrankchen, Geldkassetten usw.

PANZERKASSEN- UND KASSETTEN-FABRIK

Joh. Otto Großer, Bodenbach a. E.

GEGRÜNDET 1907 - PRIMA REFERENZEN - MEHRFACH PRÄMIERT



tan und nicht aus Mitleid mit den armen Indern, die bei weiteren Hungerjahren noch zugrundegegangen wären. Lange, ehe der Bewässerungsplan ausgeführt war, hatte man schon errechnet, welchen Ertrag der neuerschaffene Ackerboden abwerfen kann. Man ist dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: Mit dem aufgestauten Wasser lassen sich im Jahr in der früheren Wüste 1.500.000 Tonnen Weizen, 500.000 Tonnen Reis, 120.000 Tonnen Oelamen, 300.000 Tonnen Futtermittel und 600.000 Ballen Baumwolle gewinnen. Für die Regierung fallen nicht nur die 7 Prozent ab, mit denen das Kapital für die Bewässerungsanlage verzinst wird, sondern auch die Steuern und Zölle, die sich aus einem ausblühenden Land ergeben. Vor allem hat aber das „Ritterland“ eine neue Basis für seine Baumwollindustrie und eine stärkere Position auf den Weizenbörsen der Welt.

Weizen fällt — der Hunger steigt.

Die Wüste Sind ist nicht die einzige, die in den letzten Jahrzehnten fruchtbar gemacht wurde. Die Agrarkrise der ganzen Welt hängt damit zusammen, daß Steppengebiete von ungeheurer Ausdehnung unter den Motorpflug gekommen sind. In Südamerika, in Australien und in Afrika wurde Steppengebiete in Getreideland verwandelt. Rußland hat große Getreidefabriken auf früheren Steppen angelegt. Nun geht Rußland auch daran, in Zentralasien eine Wüste, die sogenannte „Hungertüste“, mit Bewässerungs-

ungsanlagen zu durchziehen, die vom Meer in Turfesta abgeleitet werden sollen. Auch Kraftwerke und Fabriken werden auf den früheren Wüstenboden entstehen. Fast eine halbe Million Hektar Wüstenland werden wieder in fruchttragende Siedlung verwandelt. Man könnte sich über diese Großleistungen der Technik mit dem Dichtervorte freuen: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag“, wenn die Planlosigkeit der Güterverteilung in unserer Zeit nicht neues Ungemach herbeiführt hätte. Die Ueberproduktion an Weizen hat die Weltkrisis ausgelöst. Die Landwirte der ganzen Welt zittern vor einer guten Welternte. Wohl ist jetzt Weizen genug da, aber es gibt zu wenig Menschen, die sich Brot kaufen können. Es bleibt jetzt nur noch zu hoffen und zu wünschen, daß der Menschengeist, der Wüsten in fruchtbares Ackerland verwandelt, auch den richtigen Weg findet, die neugeborene Nahrung den Millionen Menschen zugänglich zu machen, die noch immer nicht genug zu essen haben. Daß Menschen hungern, wenn die Naturgewalten eine Ernte zerstören, war unabänderlich. Dagegen gibt es keine Aufhebung. Aber daß Menschen hungern, obwohl viele Millionen Zentner Nahrung un verkauft in den Speichern liegen, das ist nicht notwendig. Der Menschengeist, der so viele Schwierigkeiten überwindet, wird auch Hindernisse überwinden, die einer gleichmäßigen Verteilung der Nahrungs- und Gebrauchsgüter noch im Wege stehen.

Ing. Ernst Hartmann.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inferate werden laut Tarif biligst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“ Druck- und Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.